

weil sie im hellen Tageslicht der Wahrheit nicht bestehen können. Darum soll das Volk alles durch eine behördlich verordnete Brille sehen; darum gilt alle Kritik am herrschenden System als Staatsverbrechen und wird mit Gewalt niedergehalten. Ein Volk, das seine Freiheit nicht verlieren will, muß sich darüber im klaren sein, wie und woher ihm die Bedrohung seiner Freiheit naht und womit die Bedrohung beginnt.

Und noch auf einen anderen wichtigen Punkt muß ein freiheitsliebendes Volk achten: das ist die Unabhängigkeit der Rechtssprechung. Wer die Freiheit sichern will, muß das Recht gegen seine Beugung schützen.

Soll sich aber die freiheitliche Staatsgesinnung in außerordentlichen Zeiten bewähren, dann muß sie sich schon längst vorher in den kleinen Dingen des Alltags bewährt haben. Freiheit ist kein Geschenk, das einem Volke mühelos zuteil wird; sie muß verdient werden sowohl durch Mäßigung im Gebrauch der Freiheit als auch durch Tapferkeit gegen die Bedrohung der Freiheit. Der freie Mensch ist nicht der zügellose Mensch, sondern der Mensch, der die eigenen Rechte mutig wahr, aber auch die fremden Rechte streng achtet. Beherzigenswert ist auch heute noch das Wort, das Cicero in seinem Buch über den „Staat“ (I 44) niedergeschrieben hat: „Wie in der übergroßen Gewalt der Herrschenden der Keim für ihren Untergang liegt, so bringt einem allzu freien (d.h. seine Freiheit mißbrauchenden) Volke die Freiheit selbst die Knechtschaft.“ Die politische Freiheit ist der Preis des Sieges, den ein Volk durch Maßhaltung über sich selbst erringt. Aber ebenso gewiß ist es, daß die Freiheit eines Volkes nur erhalten bleibt, wenn sich in ihm immer genug charaktervolle Bürger mit Zivilcourage finden, die nicht jedem Druck von oben nachgeben und nicht jeder schwierigen, heiklen Frage in großem Bogen ausweichen, sondern gewohnt

sind, gegen den „Übermut der Ämter“ anzukämpfen und für Wahrheit und Gerechtigkeit sich selbstlos einzusetzen.

Dies ist also der eigentliche Sinn des Widerstandsrechts, daß die Obrigkeit nicht über Sklaven zu herrschen strebt und daß die Staatsbürger keine Staatsklaven sein wollen. Das Widerstandsrecht ist Wahrzeichen und Sicherung für eine menschenwürdige Form des Regierens und des Gehorchens.

Max Pribilla S. J.

Kirche und Wohnraumnot

Allgemein ist heute die Einsicht, daß es im Augenblick kein vordringlicheres soziales Übel gibt als die Wohnraumnot. Auch das Flüchtlingsproblem ist ja zum guten Teil ein Wohnraumproblem. Vor dem Krieg hatten wir einen Mangel von 3,2 Millionen Wohnungen im gesamten Reichsgebiet, d. h. umgerechnet auf das Gebiet des heutigen Restdeutschlands einen Mangel von etwa 2,8 Millionen Wohnungen. Das lag damals weitgehend daran, daß die öffentlichen Mittel nicht in dem notwendigen Ausmaße dem Wohnungsbau zugeführt wurden und auch nicht zugeführt werden konnten, solange Millionen und Milliarden für Rüstungszwecke ausgegeben wurden. Wie sehr die nationalsozialistische Regierung den Wohnungsbau vernachlässigte, zeigen die folgenden Vergleichszahlen, die das Land Württemberg betreffen: Von 1924 bis 1932 hat die Württembergische Landeskreditanstalt für Wohnungsbau 199 298 235 RM an Wohnungsbaudarlehen ausgegeben; von 1933—45 nur mehr 37 540 593 RM. Mit diesen Geldern wurden erstellt: von 1924—32 62 683 Wohnungen; von 1933—45 nur mehr 17 287.¹

Der Krieg hat schätzungsweise 5 Millionen Wohnungen, d. h. Behausungen von etwa 20—25 Millionen Menschen

¹ Angaben des württemberg.-badischen Innenministers Ulrich vor dem Landtag am 12. Februar 1949.

zerstört. Das Kriegsende brachte uns den Strom der Ostvertriebenen. Die drei Westzonen allein mußten etwa 7,8 Millionen aufnehmen. Auf die Ostvertriebenen folgten und folgen immer noch die illegalen Grenzgänger, deren Zahl noch nicht erfaßt werden kann. Eine Großstadt im Südwesten hat festgestellt, daß sie im Jahre 1949 monatlich genau so viel Neuzugewanderte aus dem Osten aufnehmen mußte, als bei intensiver Bautätigkeit an Neuwohnungen erstellt wurden. Dazu kommen D.P.'s, teils Zwangsverschleppte, teils Vertriebene, die durch die Militärregierungen in deutsche Wohnungen eingewiesen wurden. Dazu die von den Besatzungsmächten selbst beschlagnahmten Wohnungen. Allein in Württemberg-Baden waren Ende 1949 rund 38 000 Wohnungen der deutschen Bewirtschaftung entzogen. Entsprechendes wird für die anderen Länder gelten.

So kommt es, daß auch heute, fünf Jahre nach dem Krieg, die Menschen in fürchterlicher Enge zusammengepfercht leben müssen. Immer noch gibt es in manchen Gegenden und Städten Menschen, die in Kellern oder baufälligen Ruinen wohnen. Andere leben immer noch in Lagern, wieder andere in Not- und Behelfswohnungen zu viert, fünft, sechst und mehr in einem Raum. Eltern und heranwachsende Kinder schlafen im gleichen Zimmer, ja sogar im gleichen Bett. Aber auch abgesehen von diesen krassen, leider immer noch sehr zahlreichen Fällen — niemand oder doch so gut wie niemand hat wirklich ausreichenden Wohnraum zur Verfügung. Fast alle Menschen im heutigen Deutschland leben in einer unnatürlichen Enge. Selten sind die Wohnungen, die keine Untermieter aufnehmen mußten. Alle diese Wohnungen aber, besonders wenn noch, wie es meist der Fall ist, gemeinsame Küchenbenützung besteht, sind Bruthöhlen der Verbitterung, der Mißgunst, der Feindschaft und des offenen Hasses.

Nach dem ersten Weltkrieg waren die Sozialdemokraten die einzigen, die

die damalige Wohnraumnot gesehen und angepackt haben. So kam es, daß das Bauen in den zwanziger Jahren beinahe ein Monopol der Sozialdemokraten wurde. Es war kein Wunder, daß das auch in der baulichen Gestaltung seinen Ausdruck fand; überall entstanden gewaltige Mietskasernen, die die Menschen in großen Massen auf kleinem Raum zusammenpreßten und teilweise sogar grundsätzlich so ausgestaltet waren, wie es der Vorstellung gewisser Kreise des damaligen Sozialismus über Kinderzahl und Kindererziehung, über das Wesen des Menschen und der Familie überhaupt entsprach.

Diesmal, kann man sagen, ist es anders. Frühzeitig schon haben Christen die Not gesehen und das Gebot der Stunde verstanden. Zuerst waren es einzelne, die in der allgemeinen Betäubung der Nachkriegszeit den Schwierigkeiten der Materialbeschaffung zum Trotz zupackten und bauten. So Pfarrer Magnani in Hettingen bei Buchen im Odenwald, der, als die ersten Flüchtlinge in seine Gemeinde kamen, diese feierlich bei sich aufnahm und sich sogleich daran machte, da in dem armen Dörfchen keine genügende Unterkunft zu finden war, für sie zu bauen. Die ganze Gemeinde mußte dazu helfen; Bürger und Bauern, die katholische Jugend, die Behörden, ja schließlich sogar die Besatzungsbehörden legten mit Hand an. So entstand eine schlichte aber schmucke Siedlung, eine „neue Heimat“ für die Vertriebenen.

Ähnlich war Dr. Nikolaus Ehlen, seit langem ein Vorkämpfer des Siedlungsgedankens, noch am Tage des Einmarsches bei den Amerikanern vorstellig geworden und hatte sogleich mit einer neuen Siedlung bei Velbert a. Rh. angefangen. Ein ganzes, großangelegtes Dorf ist dort im Werden. An zwei kreisförmig um einen Hügel laufenden Straßen erstet ein Haus ums andere, jedes mit einem großen Garten und einer Wiese für das Schaf, das dem Siedler nicht nur Milch für die Küche

und Wolle für seine Kleidung, sondern auch Dünger für den Garten liefert. Ohne Unterschied der Konfession oder der Partei finden hier Arbeiter der Velbertschen Industrie ein Heim, das sie weitgehend krisensicher macht.

In Freiburg hatte Domkapitular Aschenbrenner, der auch schon Ende der zwanziger Jahre, in der Zeit der Arbeitslosigkeit, eine schöne Siedlung am Stadtrand Freiburgs erbaut hatte, sein Siedlungswerk „Neue Heimat“ wieder ins Leben gerufen und über die ganze Erzdiözese ausgebreitet. Wegen der Zonengrenze, die Baden in zwei Hälften teilt, wurde eine eigene Geschäftsstelle für Nordbaden in Karlsruhe errichtet. Allein hier in Nordbaden wurde im September 1949 an 664 Wohnungseinheiten gearbeitet.

In Augsburg hatte Herr Setzer, Direktor der dortigen Blindenanstalt, unmittelbar nach Kriegsende die „Christliche Wohnungshilfe e.V.“ ins Leben gerufen. Unermüdlich bemühte man sich darum, durch Tausch von Holz gegen Kohle, Kohle gegen Zement, Zement gegen alle übrigen Baumaterialien, das Notwendige beizuschaffen, um in der schwer zerstörten Stadt wieder mehr Wohnraum zu schaffen. Mehr als tausend Wohnungen wurden noch vor der Währungsreform auf diese Weise wieder hergestellt. Ähnliche christliche Wohnungshilfen entstanden in Karlsruhe und in Mannheim.

Anfang 1948 rief Dr. Stiefvater, der Leiter des katholischen Männerwerkes der Erzdiözese Freiburg, die gesamte Männerwelt der Erzdiözese zu einer Haussammlung zu Gunsten des sozialen Wohnungsbaues auf. Tausende katholische Männer gingen landauf landab von Tür zu Tür und bettelten zu Gunsten derer, die kein Dach über dem Kopf hatten. Über eine Million RM war das Ergebnis; die Aktion wird seither Jahr für Jahr im Anschluß an den Familiensonntag wiederholt.

Vor den Toren von Darmstadt machte Prälat Büttner sich daran, mit ungarischen Vertriebenen unter unsäg-

lichen Mühen eine Erwerbssiedlung (Griesheim) mitten in einer Sandwüste aufzubauen, die bis dahin als unfruchtbar gegolten und darum als Exerzierplatz gedient hatte. Die ungarischen Weinbauern hatten gefunden, daß sich der Boden vorzüglich zum Anbau bestimmter Weinsorten eigne.

In Mottgers, im Kreise Schlüchtern, errichtete der ostvertriebene Pfarrer, Geistl. Rat Hauk, für seine Gemeinde sudetendeutscher Weber eine Siedlung, die sich um ein verfallenes Fabrikgebäude lagert, in dessen wiederhergestellten Räumen die Siedler ihre Webertätigkeit wieder aufnahmen.

Ähnliche Bau- und Siedlungsunternehmungen schossen überall auf. Hier waren es Laien, dort Priester, die die Not sahen und sich durch sie gedrängt fühlten, etwas zu tun. Es war eine Bewegung, die nicht von oben diktiert, sondern so richtig von unten aus dem christlichen Volk heraus spontan aufgesprungen war.

Eine starke Förderung erfuhr diese Bewegung durch den Mainzer Katholikentag. Zum ersten Mal vielfach erfuhren hier die einen von den anderen. Mit Begeisterung wurde in dem Arbeitskreis „Ehe und Familie“ die Anregung aufgenommen, über ganz Deutschland hin einen Kreuzzug für Wohnbauhilfe zu wecken. Es wurde das „Siedlungswerk des Mainzer Katholikentages“ gegründet. Innerhalb eines Jahres wurde erreicht, daß in sämtlichen Diözesen Westdeutschlands diözesane Bau- oder Siedlungsunternehmungen ins Leben gerufen wurden. Bekannt ist, wie auf dem Bochumer Katholikentag hohe und höchste kirchliche und weltliche Würdenträger sich das Sammelhäuschen umhängten und für die Siedlung des Bochumer Katholikentags bettelten. Mehr als 90000 DM wurden gesammelt. Eine eigene Siedlung soll ein dauerndes Denkmal dieses sozialen Katholikentages bilden. Hier in Bochum wurde auch der Wunsch nach stärkerer Fühlungnahme und Zusammenarbeit all dieser vielen Einzel-

bewegungen laut. Eine Tagung folgte im Oktober 1949 in Limburg, auf der sich alle katholischen Bau- und Siedlungsunternehmen eine gemeinsame Spitze und Vertretung schufen im „Katholischer Siedlungsdienst e.V.“ unter dem Patronat von Bischof Van der Velde von Aachen, dem Referenten für Siedlungsfragen der Fuldaer Bischofskonferenz.

Eine wenn auch unvollständige Liste möge wenigstens einen Begriff davon geben, was von Ausgang des Krieges bis Ende 1949 durch christliche Liebestätigkeit auf dem Gebiet des Wohnungsbaues geleistet wurde:

Die „Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Aachen m. b. H.“, Sitz Aachen, die Dachorganisation der verschiedenen örtlichen kirchlichen Siedlungsunternehmen der Diözesen Aachen, Köln, Münster und Paderborn, hat 637 Häuser mit 1000 Wohnungseinheiten errichtet.

Das „Ansgarwerk“, Hannover (Diözesen Hildesheim, Osnabrück und Offizialat Vechta-Oldenburg) hat 38 Wohnungseinheiten gebaut.

In der Diözese Fulda sind in der schon erwähnten Webersiedlung Mottgers acht Häuser bereits bezogen, ein zweiter Bauabschnitt ist im Gang.

Das „Familienwerk“ des Bistums Trier hat mit einer Siedlung von 25 Häusern angefangen, außerdem zahlreiche Wiederaufbau- und Siedlungsvorhaben mit langfristigen, zinslosen Darlehen in Höhe bis zu 1000 DM unterstützt.

Im Bistum Mainz wurden an vier verschiedenen Stellen 83 Siedlungshäuser erstellt.

In der Limburger Diözese haben verschiedene örtliche Siedlungsgenossenschaften 112 Siedlungshäuser gebaut.

Das „Katholische Siedlungs- und Wohnungswerk in Bayern“, die zentrale Interessenvertretung der sieben bayerischen Diözesen Augsburg, Bamberg, Eichstätt, München, Passau, Regensburg und Würzburg, berichtet von 800 in diesem Jahr erstellten Wohnungseinheiten. Davon hat die „St. Josefsstiftung für die Erzdiözese Bamberg“ allein 340 Wohnungen gebaut; das „St.-Bruno-Werk“ in Würzburg 156; die „Christliche Wohnungshilfe, Augsburg“ 37. Bei letzterer kommen aber noch die schon

erwähnten gewaltigen Leistungen vor der Währungsreform dazu, wo durch Beschaffung von Materialien 1196 Wohnungen hergestellt und instandgesetzt wurden, 26 Werkstätten, 232 Dächer und Fluren, 2 Behelfsheime und 1 Notkirche hergestellt und zwei Flüchtlingslager für zusammen 4500 Personen gebaut wurden.

Das „Siedlungswerk der Diözese Rottenburg“ ist erst im Anlaufen, hat aber auch schon zwei Bauvorhaben mit 10 Wohnungen in Planung oder schon in Angriff genommen.

Die „Neue Heimat“, das Siedlungswerk der Erzdiözese Freiburg, hat die gewaltige Leistung von 1038 Wohnungseinheiten aufzuweisen.

Das „Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungswerk der Diözese Speyer“ hat 96 Häuser gebaut.

Der „Ketteler Verein“ Sitz Hühnerfeld/Saar erstreckt sich über die Teile der Speyerer und Trierer Diözese, die im Saarland liegen, und hatte bis Jahresende 19 Häuser im Rohbau, 5 bezugsfähig erstellt.

Außer diesen diözesanen Bau- und Siedlungsunternehmen gibt es aber überall auch nicht-diözesane, örtliche Unternehmungen, die teils von katholischen Verbänden, wie dem Werkvolk im Süden, den Arbeitervereinen im Westen oder der Jungen Mannschaft getragen werden, teils von privaten Persönlichkeiten und Kreisen. So in Essen, wo zehn Gruppen etwa 100 Häuser erstellten; in Hamm, wo die „Siedlungs- und Wohnungsbaugenossenschaft m. b. H., Hamm/Süd“ 28 Häuser mit 52 Wohnungseinheiten gebaut hat; oder die „Christliche Wohnungshilfe Karlsruhe“ und die „Christliche Wohnungshilfe Mannheim“, von denen die erstere 84, die letztere mehr als 60 Wohnungen gebaut oder wiederhergestellt haben.

Es sei noch einmal betont, daß diese Angaben unvollständig und vielleicht an vielen Stellen schon wieder überholt sind. Immerhin zeigen sie, daß es sich über ganz Westdeutschland hin an allen Ecken und Enden rührt. Bei vorsichtiger Schätzung wird man sagen können, daß seit Kriegsende und vor allem seit der Währungsreform mit kirchlicher Unterstützung über 9000 Wohnungen gebaut oder wieder hergestellt wurden, die ohne diese Hilfe

heute noch in Trümmern lägen oder ungebaut geblieben wären. Damit wurde etwa 40000 Menschen wieder zu einer menschenwürdigen Wohnung verholfen.

Felix zu Löwenstein S. J.

Mathilde Ludendorff

Zweimal hat diese Zeitschrift sich in früheren Jahren mit dem Hause Ludendorff befaßt: das eine Mal mit den „Forschungen“ Erichs und Mathilde Ludendorffs über den Jesuitenorden (Bd. 118 [1929] 135—143), das zweite Mal mit den „Enthüllungen“ Mathildes über die Bibel (Bd. 123 [1932] 350—352). Beidemal konnte das Urteil über das Wissen des Hauses Ludendorff und über die „Quellen“ dieses ihres Wissens nur vernichtend lauten.

Nun konnte man damals (1929 und 1932), in der Blütezeit völkischer Ideologien, natürlich nicht erwarten, daß kritische Stimmen, gleichviel von welcher Seite, auf Ludendorff und sein Haus irgendwelchen Eindruck machen würden. Aber vielleicht konnte man doch erwarten, daß wenigstens das ungeheure Geschehen der Jahre 1933 bis 1945 die Überlebende des Hauses Ludendorff, Mathilde, zu irgendeiner Art von Selbstkritik gegenüber ihren Auffassungen, „Forschungen“ und „Erkenntnissen“ veranlassen mochte. Wer so dachte, wurde durch das Verhalten der „Betroffenen“ (ein Ausdruck, den sich ihr Rechtsbeistand etwas vorschnell schon nach der ersten Sitzung verbat) vor der Spruchkammer München im Dezember 1949 ausgiebig belehrt, daß von Gesinnungsänderung auch nur in irgendeinem Punkte ihres Denksystems bei ihr nicht die Rede sein kann. Sie hat, ganz ähnlich wie einst der „Führer“, immer recht; sie hat auch heute noch recht und sie wird, wenn man ihren gelegentlich bei der Verhandlung geäußerten Prophezeiungen Glauben schenkt, auch in alle Zukunft recht behalten. Das war bei diesem ganzen Verfahren wohl das

erschütterndste Erlebnis: Diese Frau hatte in all den Jahren, die einen so furchtbaren Anschauungsunterricht für die volks- und völkerzerstörende Macht einer auch von ihr mit allen Mitteln vorangetriebenen Ideologie geliefert haben, absolut nichts gelernt und nichts vergessen. Sie war die Selbstgerechtigkeit in Person; sie war ganz verkannte Größe, verfolgte Unschuld — auch hierin ein getreues Ebenbild Hitlers, der bei seinem Abtreten von der politischen Bühne jeden anderen anklagte, nur nicht — sich selbst.

Mehr als Hitler aber kam einem während der Verhandlung ein anderer aus der führenden Schicht des Dritten Reiches in den Sinn: Alfred Rosenberg. Nicht so sehr, weil er mit der weltanschaulichen Ausrichtung der Partei beauftragt war (eine kinderleichte Denksportaufgabe: was wäre aus Frau Mathilde geworden, wenn nicht der Rivale Hitler, sondern Ludendorff „zur Macht gelangt“ wäre!), sondern wegen der auffallenden Ähnlichkeit in Wesen und Wirken, die sich bis in Einzelheiten hinein nachweisen ließe. Bei beiden dieselbe geistige Starrheit, verbunden mit gewinnenden äußeren Umgangsformen, dieselbe absolute Unduldsamkeit gegen jede abweichende Meinung, dieselbe Unzugänglichkeit für jede Kritik von anderer Seite, gepaart mit einem vollkommenen Mangel an kritischem Sinn gegenüber den eigenen Einfällen und „Forschungsergebnissen“, derselbe pseudowissenschaftliche Dilettantismus in Fragen von höchster Tragweite, derselbe Hang, im Kampf gegen den weltanschaulichen „Feind“ aus jeder Quelle, auch der trübsten und schmutzigsten, zu schöpfen und ihn mit Hohn und Verachtung einzudecken (oder von anderen eindecken zu lassen, wie Mathilde es trefflich verstand), endlich wohl auch derselbe Haß des Abtrünnigen gegen das, was den Vorfahren einst heilig und teuer gewesen war (bei Rosenberg wissen wir es nicht genau; Mathilde Ludendorff, geb. Spieß,